

# Angekommen in der **Fremde**

Bis zu zehn Jahre lang lebten viele **VERTRIEBENE** nach 1945 in Barackenlagern. Eine Doku erinnert an den schweren Neuanfang im Westen und in der DDR



→ **12,5 Millionen**  
Flüchtlinge versuchen  
nach Ende des Zweiten  
Weltkrieges im Westen  
Fuß zu fassen

→ **7 Millionen**  
flüchten aus  
den Gebieten  
östlich von Oder  
und Neiße

→ **3 Millionen**  
werden aus der  
Tschechoslowakei  
vertrieben, 1,4 Mil-  
lionen aus Polen

→ **2 Millionen**  
Menschen über-  
leben die Strapazen  
von Flucht und  
Vertreibung nicht





**EXODUS**  
Flüchtlinge ziehen  
durch ein Dorf  
in Ostpreußen

**SCHUTZ VOR DER KÄLTE**  
Eine Mutter hat ihr Kleinkind  
und sich selbst in Woldecken gewickelt



**ROBERT BROKOPH (82)** aus Heydekrug in Ostpreußen lebt heute in Bordesholm. Das Foto (r.) zeigt ihn 1950 vor einem Behelfsheim. Mehrfach besuchte er zwischenzeitlich seine verlorene Heimat.



**INGRID BERLIK (77)** wird nach der Flucht Lehrerin im Auslandsdienst. Heute wohnt sie in Preetz. Auf dem Foto von 1936 (r.) ist sie mit Mutter und Schwester in Danzig im Garten zu sehen.

**V**ier selbst genähte Rucksäcke findet Ingrid Berlik (77) nach dem Tod ihrer Mutter in einem Karton im Keller. Darauf ein Zettel: „Wenn wir wieder wegmüssen.“ Von einem Tag auf den anderen alles zu verlieren – diese Angst wurden gerade die Älteren unter den Vertriebenen nie wieder los. „Dass etwas bleibt, daran hat sie nicht mehr geglaubt“, sagt ihre Tochter. Millionen ziehen in den Kriegswirren gen Westen, mit Rucksäcken und Sackkarren, zerlumpt, verzweifelt und halb verhungert. Welchen sozialen Status einer in der alten Heimat hatte, was er besaß, spielt in der Fremde keine Rolle. Frauen trifft die Not besonders hart. Die meisten Männer sind in Gefangenschaft oder verschollen, werden über das Deutsche Rote Kreuz gesucht. Der DRK-Suchdienst existiert bis heute: Ungefähr 1,5 Millionen Schicksale sind immer noch ungeklärt.

### SCHNEE AUF DEN BETTEN

Wer nicht auf Bauernhöfen oder in Privatwohnungen einquartiert wird, kommt in Wellblechbaracken („Nissenhütten“). Oder in Lager, die vormals oft Gefangenenlager waren. „Bei uns stand sogar noch der Galgen“, erinnert sich Berlik, die es mit Mutter, zwei Geschwistern und den Großeltern ins Lager Drachensee bei Kiel verschlägt. 18 Menschen teilen sich dort einen Raum, durch die groben Holzwände treibt im Winter der Schnee auf die Betten. Nirgendwo sind die Fremden willkommen. Von blanker Abwehr bis hin zu bornierter Ignoranz reichen die Reaktionen. Ingrid Berliks Pech: Ihre Schulkameradinnen besuchen sie einmal im Lager und sind von den Lebensumständen dort abgesto-

ßen. „Fortan wurde ich nicht mehr zu Geburtstagen eingeladen, weil ja umgekehrt keiner mehr zu mir kommen wollte. Das Gefühl, nicht dazuzugehören, hat mich geprägt. In der Schule bin ich verstummt.“

Doch der große Exodus ist auch eine Geschichte der Zuversicht. Im bayerischen Bubenreuth, wo viele Geigenbauer aus dem Egerland Zuflucht finden, erblüht die Kunst des Geigenbaus. Im hessischen Trutzhain verwandeln Vertriebene ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager in eine schmucke Reihenhaussied-

lung. Kunstblumenfabriken und Webereien schaffen Arbeitsplätze für die ganze Region. Wer alles verloren hat, kann nur gewinnen – auch dafür gibt es Millionen Beispiele. Robert Brokoph (82), mit Mutter und Bruder aus Ostpreußen geflüchtet, arbeitet zunächst als Melker, lernt Drechsler, studiert dann Innenarchitektur und ist zuletzt in Kiel als Fachmann für Klinikbau tätig. „Ich habe mich überall durchgebissen“, sagt er. „Kopf runter, weitermachen. Wir mussten besser sein.“

Langsam geht es aufwärts. Mit dem Geld aus dem Lastenausgleich werden Häuschen gebaut, Wohnungen bezogen. Ingrid Berlik radelt mit einer Freundin von Kiel bis Freiburg, im Gepäck Empfehlungsschreiben für freie Kost und Logis. Die Oberin im Kloster von Wipperfurth ist von den Mädchen beeindruckt. Kaum zurück in Kiel, kommt der Anruf: „Ihr könnt hier aufs Internat.“ Nach zehn Jahren darf Berlik das Lager endlich verlassen. Sie wird später Lehrerin, unterrichtet in Bolivien, Indien und Spanien. Ihr Refugium in Preetz aber erinnert sie an Danzig. „Wenn ich aufs Wasser sehe, fühle ich mich der Heimat nah.“ **ANGELA MEYER-BARG**

**MO 21.3.** DAS ERSTE 21.00 UHR

**FREMDE HEIMAT** Das Schicksal der Vertriebenen nach 1945 (2). Erster Teil: 14. März